

Wohl Viele sah'n von oben herab, Sie schau'ten
geöffnet des Kindleins Grab; Sie rangen die Hände
und weinten sehr, Und blikten, zagend, nach Hilf'
umher.

Doch keiner wagt das eigne Leben, Um des frem-
den willen dahin zu geben, Denn schon verkündet
ein nahes Gebrüll Das Verderben, das Jedermann
meiden will.

Und schon mit der rollenden Augen Gluth Er-
leuchtet der Löwe des Kindleins Blut; Ja, schon Er-
hebt er die grimmigen Klau'n; O, qualvoll, herzer-
reissend zu schau'n!

So rettet denn nichts das zarte Leben, Dem grässli-
chen Tode dahin gegeben? — Da plötzlich stürzt aus
einem Haus Mit fliegenden Haaren ein Weib heraus.

Um Gottes willen, o Weib, halt ein! Willst du
dich selbst dem Verderben weihn? Unglückliche Mut-
ter! Zurück den Schritt! Du kannst nicht retten, du
stirbst nur mit.

Doch furchtlos fast sie den Löwen an, Und aus
dem Rachen mit scharfem Zahn Nimmt sie das un-
versehrte Kind In ihren rettenden Arm geschwind.

Der Löwe stutzt, und unverweilt Mit dem Kind
die Mutter von dannen eilt; Da erkannte gerührt, so
Jung wie Alt, Des Mutterherzens Allgewalt;

Und dass Gott den Löwen gebändigt zugleich; Doch
manche Mutter, vom Schrecken bleich, Sprach still: Um
des eignen Kindes Leben Hätte ich auch meines hin-
gegeben.

Ein Ausbruch des Besuvs.

(Nach einer wahren Begebenheit im Sommer 1831.)

„Hörst du nicht des Berges Dröhnen?

Horch, es brüdet der Vulkan:

Donnerschläge hör' ich tönen:

Sey nicht unerbittlich, Mann!

Stund auf Stunde rinnet hin,

Laß uns der Gefahr entfliehn!“